



besserungen in immer kürzeren Zwischenräumen wieder, aber so häufig sie auch wiederkehren, so sind es doch immer außerordentliche Ausgaben und als solche eher zu ertragen und zu bestreiten.

Die ordentlichen Ausgaben für das Militärwesen lasten nicht nur deshalb vielfacher auf den Nationen, weil sie regelmäßig jahraus jahrein wiederkehren, sondern weil sie noch unendlich größer sind, ja noch viel größer, als wohl die meisten unserer Leser ahnen.

Die Zahl der Soldaten beträgt dormalen in Europa (mit Abzug der Marine) nicht viel weniger als 4 Millionen, und diese 4 Millionen Soldaten kosten nicht weniger als jährlich 3 Milliarden Franken. — Rechnet man ferner, daß jeder dieser jungen, kräftigen Männer durchschnittlich bei jährlich 300 Arbeitstagen Arbeit im Werthe von 2½ Franken täglich produciren könnte, so gehen durch unser europäisches Soldatenwesen wieder jährlich 3 Milliarden verloren. Also 6 Milliarden Jahre per Jahr, 6000 Millionen Franken, mehr als 20 Franken auf den Kopf, mehr als 100 Franken auf eine kleine Haushaltung von fünf Personen; ungerechnet die ungeraden halben Milliarden, welche hier und da eine Verbesserung unserer Bewaffnung, oder die Milliarden, welche gelegentlich ein Krieg verschlingt.

Um diese Milliarden zahlen wir Alle unser redliches Theil, gleichviel, ob etwa dieses oder jenes Land etwas weniger für sein Militärwesen ausgibt als andere. Wenn wir Getreide aus Ungarn oder Südrussland, Holz aus dem Walden, oder Steinkohlen aus dem Preussischen, Wein aus Frankreich, oder Kinderpielwaaren aus Nürnberg beziehen; immer haften auf der Waare neben anderen Steuern auch diejenigen, welche das betreffende Land für das Militärwesen erhoben hat. Und wenn Millionen durch den Militärdienst in die Unmöglichkeit versetzt werden, unsere Producte einzutauschen, wenn andere Millionen, in Folge der Steuern auf das Allernothwendigste beschränkt, unsere Producte nicht zu kaufen im Stande sind, so leidet auch hier wieder das friedliche Volk mit unter den Ausgaben der Militärstaaten.

Aber nicht nur auf alle Länder, sondern auch auf alle Stände vertheilen sich die Militär-Ausgaben. Man ist oft stolz oben und man hat eben so oft eine ganz unbegründete Freude unten, wenn man auf eine Steuer hinweisen kann, die ihrer äußeren Erscheinung und ihrem Namen nach hauptsächlich die Reichen oder die Wohlhabenden zu treffen scheint. Aber der Name der Steuer bezeichnet nur denjenigen, der die Steuer auslegt, nicht denjenigen, der dieselbe zahlt. Der Wirth legt die Gewerbesteuer aus, der Capitalist die Vermögenssteuer, aber in Wirklichkeit zahlt jene der Gast und diese derjenige, welcher Geld braucht. Und auf diese Weise geht es durch alle Steuern. Wo sie am seltensten ausgelegt, dafür aber am gewissten und häufigsten bezahlt werden, das ist in den untersten Reihen des arbeitenden Volkes, das keine Gelegenheit mehr hat, die ausgelegte Steuer auf noch niedriger Stehende abzuladen.

So zahlen wie Alle, reich und arm, Neutrale und Kriegsführende, Militärstaaten und friedliche Länder, unsern Antheil an die sechs Milliarden, welche jährlich in Europa dem Gotte

des Krieges geopfert werden. Jede Familie von fünf Personen trägt indirect ihren Antheil von jährlich 100 Fres. um so gewisser bei, je tiefer die sociale Stufe ist, auf welcher sie steht, und je mehr sie es nöthig hätte, mehr zu verdienen und weniger zu brauchen.

Die Kraft der Arbeit ist wahrlich eine gewaltige, Wunder wirkende, sonst wäre sie schon längst von den Herren vom Säbel gelähmt worden; wenn aber in Europa noch einige Jahre so fortgewirtschaftet wird, wie in letzter Zeit, so muß eine allgemeine Verarmung das Ende sein."

### Neuestes.

**Agram, 24. April.** Die letzte Adresse des Landtages ist verworfen worden.

Zu der „ethnographischen Ausstellung“ in Moskau geht von hier eine Deputation ab; den Bewohnern Croatiens, welche dahin reisen wollen, ist die freie Fahrt von der russischen Grenze bis Moskau und retour, freie Wohnung und Verpflegung (!?), freier Eintritt zu den Banketten und in die Ausstellungsräume zugesichert.

**Agram, 25. April.** Gerüchtwiese verlautet, der croatische Landtag werde den ungarischen Reichstagsbeschlüß bezüglich des dreieinigen Königreichs annehmen. Man spricht auch von einem kaiserlichen Handschreiben an den Cardinal-Erzbischof Paulik.

**Wien, 25. April.** Der französische Botschafter, welcher gestern zwei Stunden mit Beust conferirte, gab die Zusicherung, daß, um die im Zuge befindliche Vermittlung nicht zu gefährden, seine Regierung sich vorläufig von jeder Mittheilung an die Kammern enthalten werde. Die „Wiener Correspondenz“ erfährt: Die Siebenbürger Herrenhausmitglieder werden die Verständigung erhalten, daß von ihrem Eintritte in's Herrenhaus wegen der geänderten staatsrechtlichen Verhältnisse abgesehen werde. Die preussische Regierung gedenkt die Verhandlungen wegen Auslieferung des Vermögens der königlichen Familie von Hannover wieder aufzunehmen. („P. A.")

**Berlin, 25. April.** Die heutigen Blätter bringen keine beruhigenden Nachrichten und bezeichnen durchgängig die Räumung Luxemburgs als unmöglich; besonders kriegerisch klingen die Angaben der „Kreuzzeitung“; dieselbe sagt, auf die Haltung Oesterreichs werde von französischer und preussischer Seite ein besonderes Gewicht gelegt. Die „Bank- und Handels-Zeitung“ bestätigt, daß zwischen Berlin und Petersburg intime Beziehungen obwalten.

**Köln, 25. April.** Berliner Correspondenzen der „Köln. Ztg.“ bezeichnen die Situation als eine sehr gespannte; die Schweiz bereitet längs ihrer Westgrenze Vorsichtsmaßregeln vor.

**Hamburg, 24. April.** Der „Börsenhalle“ wird aus Berlin geschrieben: Die Gerüchte von der bevorstehenden Zurückziehung der preussischen Besatzung aus Luxemburg seien unbegründet; bisher fehlen positive Aussprüche Russlands und Englands über die schwebende Streitfrage, die Congress-Idee könne vielleicht Boden gewinnen.

**Kopenhagen, 24. April.** Laut heute hier eingetroffenem officiellen Telegramme aus Athen hat König Georgios gestern seine Reise ins Ausland (zunächst nach Paris) angetreten.

**Florenz, 24. April.** Der Finanzminister wird am 6. Mai sein Finanz-Exposé vorlegen. Die Deputirtenkammer hat den Gesetzentwurf, betreffend die Convention mit Frankreich wegen Reparirung der päpstlichen Schuld angenommen.

**Paris, 24. April.** Die „France“ constatirt die Einmüthigkeit der öffentlichen Meinung gegen die Politik Preussens und fügt hinzu, die Regierung werde, wenn der Krieg ausbreche, das ganze Land hinter sich haben.

Dasselbe Blatt bestätigt, daß die Regierung morgen der Kammer wegen der Sachlage keine Mittheilung machen werde; aber die Situation könne sich ändern, und alsbald darauf werde die Regierung Mittheilungen machen. Die Regierung wolle ja nicht von der öffentlichen Meinung isolirt sein.

Die „Correspondance Havas“ meldet nach einer Londoner Correspondenz, daß Preussen niemals in England unpopulärer gewesen sei als jetzt.

Die „Patrie“ sich gegen die „Kreuzzeitung“ wendend, welche behauptet, Preussen habe ein Recht, in Luxemburg zu bleiben, sagt: Die Preussen seien in Luxemburg nichts als deutsche Soldaten, und es sei nicht gestattet, daß die Preussen Luxemburg niedertritten, welches kein deutscher Boden sei. In Frankreich gibt es keine Parteien mehr, es gibt nur eine Nation, welche am Tage der Gefahr nur Eine Armee bilden werden.

Der „Abend-Moniteur“ sagt in seinem Bulletin: Das österreichische Ministerium scheint auf dem Punkte zu sein, das so schwierige und verwickelte Problem der constitutionellen Neugestaltung des Kaiserreichs gelöst zu haben. Keine Aufgabe war schwieriger, und wenn, wie Alles hoffen läßt, dem Wiener Hofe dies mühselige Werk gelingt, so verdankt er diesen entscheidenden Erfolg der Weisheit und der Kraft seiner Entschlüsse. Die so lange Zeit durch Feindseligkeiten und östliche Rivalitäten entzweiten Stämme werden sich friedlich um das Scepter des Kaiserthums schaaren, und Europa, bei der Wohlfahrt Oesterreichs als einer der wesentlichsten Grundbedingungen seines Gleichgewichtes interessirt, kann nicht verfehlen, dieses so wünschenswerthe Ergebniß mit Genugthuung aufzunehmen.

Der „Moniteur“ sagt weiter bezüglich Dänemarks: Die dänische Bevölkerung verlangt fortwährend eifrig, daß Preußen die formellen Verbindlichkeiten des Prager Friedens bezüglich Schleswigs zu erfüllen nicht zögere, und Jeder hat die Ueberzeugung, daß die Districte dieser Gegend in dem Verlangen nach ihrer Wiederabtretung an die dänische Monarchie einmüthig sind.

**Paris, 25. April.** Der „Constitutionnel“ veröffentlicht einen von Umhracq unterzeichneten Artikel, in welchem er gegen den Gedanken protestirt, daß Frankreich den Krieg wünsche. Die Politik Frankreichs ist eine Politik des Friedens und der Versöhnung. Die französische Regierung hat

## Feuilleton.

### Im Arbeitszimmer des Baron Beust.

Baron Beust, der Minister-Präsident, ist ein Sachse. Wer daran zweifelt, sehe ihn einmal in das Gesicht und höre ihn einen Satz sprechen. Die blauen, gutartigen Augen, der lächelnde Mund, die glatte Stirne und das graue Haar, das noch einige, wenn auch vereinzelte, Spuren des typisch-sächsischen Blond in sich birgt, beweisen unwiderleglich sein Sachsentum. Jetzt ist Baron Beust natürlich ein Oesterreicher, er wird es oft genug schon empfunden haben. Ich weiß nun nicht, ob das specifisch sächsisch oder österreichisch ist, Baron Beust geht sehr spät zu Bett. Du wunderst Dich, schöne Leserin, daß ich damit anfangen, aber ich muß wohl, denn daraus kannst Du Dir erklären, warum Baron Beust auch nicht mit dem ersten Hahenschrei aus dem Bette geht. Nehmen wir die sieben e Stunden als Regel an, von sieben Uhr bis neun Uhr liest der Herr Ministerpräsident seine Zeitungen. Ein Minister, namentlich wenn er so viele Portefeuilles trägt, muß Zeitungen lesen; schon Herr v. Schmerling sprach in seinem bekannten Weihnachts-Rundschreiben von dem Insaufnehmen der berechtigten öffentlichen Meinung. Der einstige Herr Staatsminister muß nun von dieser „berechtigten“ einen eigenthümlichen Begriff gehabt haben, so oft er im Parlamente Zeitungen las — und das geschah bei jeder wichtigen Debatte — beschäftigte er sich sehr eingehend mit den Inseraten und wies manchen „Heiratsantrag“ seinen Kollegen rechts oder links. Baron Beust liest die Inserate gar nicht, die Feuilletons nur, wenn er darauf besonders aufmerksam gemacht wird, was in meinem Falle vielleicht, vielleicht auch nicht geschehen wird. Desto eifriger beschäftigt er sich mit den Zeitartikeln und den Rubriken „Aus- und Inland“. Er muß sich für die orientalische Frage ebenso lebhaft interessieren, als für die Reichsrathswahl in Laibach, denn auf seinen Schultern ruhen Europa und Oesterreich, d. h. er muß die europäischen und die speziellen österreichischen Fragen, deren es so manche geben soll, genau im Sinne haben.

Um halb zehn Uhr ist die Zeitungslectüre beendet. Durch die verschiedenen Eingänge des Salons kommen unangemeldet und ohne jedes Ceremoniell die intimen Freunde des Ministerpräsidenten. Du möchtest, daß ich sie Dir nenne. Es ginge wohl, aber es geht nicht. Gib' Dich damit zufrieden, daß ihre Zahl keine große, aber ihre Namen von gutem Klang in jedem Sinne sind. Da ist gleich ein Finanzbaron, dessen Unterschrift so viel in Gold werth ist, als ein Wort Napoleons in Bajonnetten, oder eine Rede Wiemarks in Hochmuth. Dann wieder etliche Abgeordnete, Schriftsteller, eine gemischte Gesellschaft. Die Conversation ist eine ganz ungezwungene. Baron Beust ist in dem Sinne gar kein Diplomat, daß er besonderen Werth auf Geheimniskrämerie legt, während er im Allgemeinen doch ein richtiger Diplomat sein soll. So werden die Ereignisse und neuesten Nachrichten besprochen, Horoskope gestellt, Berechnungen gemacht, kurz Alles wird durchgesprochen, manchmal sogar Dinge, bei welchen nur die handelnden Personen salonfähig sind, nicht ihre Thaten. In der ersten Stunde ver-

lassen die Herren ebenso getäuschlos den Präsidenten, der sich nun zur „amtlichen Lectüre“ begibt. Weist Du, schöne Leserin, was das ist? Im großen Sitzungssaale des Ministeriums versammeln sich alle Hofräthe als Vorkammer eigener Departements unter dem Vorsitze des Ministers und nehmen den Einkauf entgegen. Briefe auf Brief, Depesche auf Depesche, Bericht auf Bericht wird erbrochen und verlesen. Die Herren Hofräthe machen ihre Bemerkungen, wo es nöthig ist, tritt sofort die Berathung ein, der Minister trifft seine Entscheidung. Den Hofräthen geht es wie dem Erzbater Jacob. Der und arm gehen sie zur „Lectüre“, reich und die Taschen voll Neuigkeiten, die ledernen voll Actenstücke, kehren sie heim. Um ein Uhr oder halb zwei Uhr ist die Lectüre zu Ende, der Ministerpräsident eilt in den Ministercath, welcher regelmäßig Montag und Donnerstag stattfindet, oder er arbeitet und empfängt in seinem Bureau. Der Saal ist gesteckt voll. Ein Vintender oder Beschauwedeitager folgt dem andern auf dem Fuße. Baron Beust hört Alle vom ersten bis zum letzten mit gleicher Aufmerksamkeit, mit demselben Wohlwollen an. Baron Beust ist ein sehr lebenswürdiger Mann und nicht etwa gekünstelt, nein, natürlich; seine Heiterkeit ist ihm angeboren, wie Herrn von Schmerling die Schroffheit als Grundzug im Charakter saß. Der Ministerpräsident lächelt auch, wenn er zürnt, er vermag das gar nicht, was ein Oesterreicher „zürnen“ heißt. Gefällig gegen Jedermann, zuvorkommend und energisch — das sind drei Eigenschaften, die den Umgang mit dem Baron Beust für Jedermann, für den untergebenen Beamten, wie für den steuerzahlenden Staatsbürger, für den Botschafter einer Großmacht wie für den Abgesandten eines kleinen steierischen Dorfes so angenehm machen. Energie! Sie zeigt sich, wenn Baron Beust in seinem Arbeitszimmer sitzt und „erledigt“. Keine langen Umhänge, sondern Prüfung des Sachverhaltes und sofortiger Bescheid, so amtlich der Ministerpräsident. Dabei liebt er die langen Bescheide nicht; was sonst halbbrüchig auf einem Bogen Ministerpapier und großem Faltelgel vorn und hinten entschieden wurde, thut der Herr Baron mit einem Wiltelchen von zwei Zeilen ab.

„Euer Hochwohlgeboren! Ich beehre mich anzuzeigen, daß u. s. w. Genehmigen u. s. w. Beust.“ Das ist die ganze Antwort, wenn Du sie lesen kannst. Das ist allerdings ein Umstand, welcher den Werth der kurzen Erledigung stark abschwächt, denn es bedarf geraume Zeit, um die Handschrift Sr. Excellenz zu entziffern. König Johann, gewiß ein gebildiger, guter Herr, antwortete einmal dem Ministerpräsidenten, nachdem er ein von dessen Hand geschriebenes Actenstück durchgearbeitet hatte: „Wein lieber Baron! Sie schreiben vortreflich, wenn auch nicht calligraphisch.“

Baron Beust ist in seinem Bureau bis fünf Uhr. Wenn alles empfangen und gnädig entlassen wurde, arbeitet er allein. Fünf Uhr, das ist die Feierstunde der Diplomatie und der Herr Ministerpräsident findet Zeit, Mensch zu sein, das heißt zu essen. Da die Frau Gemalin in Dresden verweilt, so speist der Herr Baron nach Garçon-Art, manchmal sogar im Hotel, niemals lange, denn in der sechsten Stunde ist Sr. Excellenz bereits Polizeiminister und arbeitet in den Acten der „Geheimen“ bis neun Uhr. Dann ist wieder die Reihe an den vertrauten Freunden. Ebenso still wie

am Vormittage treten sie ein und empfangen von dem Herrn Präsidenten alles Das, was er selber im Laufe des Tages unter dem Einlauf empfangen. Sie erwidern natürlich die Offenherzigkeit und erzählen, was ihnen die Stunden gebracht.

Der Salon des Präsidenten hat um diese Zeit ein merkwürdiges Aussehen. Auf dem Schreibtisch brennt eine Lampe mit einem grünen Schirm, auf dem Tische steht ein zweiarmer Leuchter. Die Bekannten rücken recht nahe an den Herrn Ministerpräsidenten und nicht geheimnißvolle Art, sondern Traulichkeit breitet sich über die ganze Scene. Baron Beust ist ein großer Freund des Theaters, haben ihm doch die Leipziger jüngst die Autorschaft des Schauspiel „Der Statthalter von Bengalen“ in die Schuhe geschoben, während er ein viel interessanteres Drama in das Leben setzte; aber er kommt sehr selten dazu, das Theater zu besuchen. Das classische Drama kennt er von der Hofbühne in Dresden sehr gut, aber es ist ihm bisher nicht gelungen, die von ihm sehnlichst gewünschte genaue Bekanntschaft mit dem Wiener Volkstheater zu machen, bloß weil er keine Zeit dazu hatte.

Nach dem Empfange der Freunde, welcher noch zu den Geschäften des Amtes gehört, beginnt für den Ministerpräsidenten die Zeit der Unterhaltung. Um zehn Uhr macht Baron Beust Toilette, um die Soiréen der Diplomaten und befreundeter Familien zu besuchen. Sr. Excellenz findet eine Freude daran, denn Sr. Excellenz verliehen auch die Kunst der Diplomatie — bei Damen. Jüngst war eine Soirée in einem Hause, dessen Beziehungen zu dem Wahlkreise des Ministerpräsidenten sehr intime sind. Sr. Excellenz konnte der Dankbarkeit für die Unterstützung bei der Mandatsvertheilung nicht anders Ausdruck geben, als durch das Erscheinen bei der Soirée. Excellenz kam und blieb bis zwei Uhr Morgens. Die Damen waren entzückt und die Rändelkinder werden noch von der Lebenswürdigkeit des Herrn Baron erzählen. Wenn Baron Beust nicht in Gesellschaft geht, so sitzt er daheim und schreibt. Mancher Artikel der Regierungsblätter, welcher sich vor den Expectationen der bezahlten Journalisten durch Klarheit des Gedankens, Präcision im Ausdruck, tiefe Begründung und concise Darstellung auszeichnet, ist direct von dem Tische des Herrn Ministerpräsidenten in die Druckerei gewandert; jene Manifestation, welche den Bruch der Regierung mit der Reaction darthat, war im Eisenbahnwaggon auf der Fahrt nach Pest geschrieben. Graf Wiemark soll sich schon öfter darüber geärgert haben, daß er kein so guter Schriftsteller als Baron Beust ist.

Ich könnte noch vom Tische des Ministerpräsidenten sprechen, aber die ausgesuchte Einfachheit desselben ist keine Lockung. Kaffee und Cigarren scheinen die einzigen Erhaltungsmittel des Baron Beust, und diese beiden kennt Du, meine Freundin, gewiß so genau, daß Du auf eine Beschreibung der Tasse und Caffeete verzichtest. Vergiß nicht, daß wir bei Sr. Excellenz um zwei Uhr Morgens noch im Zimmer sind. Der Herr Baron will ruhen. Die Fenster sind geschlossen, das dicke Buch wird auf den Bettisch gelegt. — Gute Nacht, Excellenz! („Neues Fremdenblatt.")

ausrichtig  
wachsen da  
für die De  
sie hat nie  
sprechender  
dieses als  
Friedens,  
sie hat nie  
es sein für  
eine Garni  
dacht, daß  
samen Ur  
haben könn  
Wiemark's  
land hegt  
mit Frank  
wollte, sie  
Die  
dieser Fra  
in dem vo  
jeden Anp  
des Friede  
und selbst  
um die fr  
gen und  
Frankreich  
verhüten u  
Frieden u  
dessen Ur  
Ver  
nal" mein  
Garantie  
Deutschla  
einer auf  
Souverän  
Con  
ist einma  
die Fortd  
in formel  
Begriff  
zu vernic  
Ar  
wetter,  
mahn, d  
(Samstag  
chen von  
ments, u  
Dör  
daß das  
die selbst  
am 1. M  
beiten sin  
Zuge und  
der die  
ligen Po  
ex offo  
die Post  
auf die  
men. „N  
Worte de  
zwei so  
den des  
gehört a  
den die  
trieben u  
Beziehun  
füllung,  
vermis  
Nation  
wortliche  
del wert  
schäftig  
Gesuchst  
erstreck  
reite in  
Erlaubn  
wie frei  
starete  
des „H  
zählt.  
den jüng  
sich, der  
nahe  
aufgebö  
welcher  
erworbe  
konnte,  
bleibend  
Preßbur  
Wize  
zum de  
m et h  
son,  
das B  
in der  
quidatio  
sicherung  
Gesellu  
Actie  
öffentlic  
lichen  
die gege  
belig



